

temperare und oboedire sind versehentlich für ein und dasselbe Verb verwandt worden: obtemperare steht 5,29,32; 16,14 und das bessere oboedire (wegen georg. Adjektiv ino-boediens 18,13; 19,9) 5,37; 23,21; 27,21. G. hatte das Glück, einen einheitlich geschlossenen Text und Wortschatz bei seinen beiden Codices vorzufinden; bei unserem Tetraevangelium mit seinen heterogenen Texten der geo¹- und geo²-Überlieferung ist die Sachlage erheblich komplizierter. Es ist schade, daß Blake und nach ihm auch Brière (trotz mancher guten Ansätze) bei der Edition des Adysh-Tetraevangeliums augenscheinlich nicht die Forderungen verstanden haben, die die heutige Textkritik an eine Übersetzung biblischer Bücher stellen muß. Wir können nur wünschen, daß dank der auf Mikrofilm aufgenommenen altgeorg. Bibelhs. nach und nach wenigstens eine kritische Ausgabe des NT entsteht, die allen modernen Ansprüchen gerecht wird. Uns einen guten Schritt vorwärtsgebracht zu haben, ist das hohe Verdienst von Prof. Garitte. Joseph Molitor

Herbert Hunger, *Die Normannen in Thessalonike. Die Eroberung von Thessalonike durch die Normannen (1185 n. Chr.) in der Augenzeugenschilderung des Bischofs Eustathios übersetzt, eingeleitet und erklärt.* = Byzantinische Geschichtsschreiber. Bd. 3. Styria, Graz-Wien-Köln 1955. 164 S. Geh. 6,—DM

Überraschend schnell schreitet die Reihe Byzantinische Geschichtsschreiber (vgl. OrChr 39 [1955] 142) voran. Jetzt bietet uns der Privatdozent für Byzantinistik an der Universität Wien Herbert Hunger einen spannenden Augenzeugenbericht, aus dem wir mit aller Deutlichkeit und Ausführlichkeit erfahren, wie es 1185 zu der Belagerung Thessalonichs durch die Normannen kam und wie es bei der Eroberung zugeht. Schon Robert Guiskard (1056—85) hatte sich wohl kein geringeres Ziel gesetzt als persönlich den byzantinischen Kaiserthron zu besteigen. Freilich waren entsprechende Angriffe der Normannen immer wieder im letzten gescheitert. Da benutzte König Wilhelm II. eine augenblickliche Schwäche des byzantinischen Staates, um 1185 einen groß angelegten Eroberungszug gegen dieses Reich zu beginnen. Das Landheer nimmt die Festung Durrazzo beim ersten Ansturm und zieht in wenigen Wochen durch Thessalien bis vor Thessaloniki, das es am 6. August 1185 erreicht, während die Flotte am 15. August vor dem Hafen eintrifft. Die Belagerung dauert wegen der undurchsichtigen Handlungsweise des byzantinischen Kommandanten David nur 8 Tage. Am 24. August wird die Stadt von den Normannen und ihren Hilfsvölkern erstürmt; und nun kann sich die lateinische Soldateska ungehemmt nach allen Seiten hin austoben. Es wird schwer sein, ein Greuel zu nennen, das damals nicht verübt worden ist.

Der beredete Schilderer all dieser grauenvollen Ereignisse ist der Bischof der Stadt selbst, Eustathios, der alles als Augenzeuge miterlebt hat. Wenn auch sein Bericht an mehr als einer Stelle die Leidenschaft verrät, mit welcher er die Lateiner ablehnt, so erscheint der Bericht als Ganzes doch durchaus glaubwürdig. Daher verdient er mit Recht einen Platz in der Sammlung »Byzantinische Geschichtsschreiber«, zumal wir auch manches über die Verhältnisse am byzantinischen Kaiserhof selbst erfahren.

Die Einleitung führt in knappen, aber sehr gehaltvollen und zuverlässigen Strichen in den Gegenstand ein.

Ebenso weisen die Anmerkungen, so weit sie sich auf den Stoff des klassischen Altertums beziehen, eine vorzügliche Kenntnis der einschlägigen Materie auf. Nicht das Geringste scheint hier übersehen zu sein. Weniger gut steht es mit den Anmerkungen, welche den eigentlichen ostchristlichen Bereich betreffen. Hier ist manches nicht erklärt; so z. B. niemals, warum der hl. Demetrius den Beinamen Myroblytes = Salbenspender trägt. Anderes ist nicht treffend genug erklärt. So z. B. warum die Lateiner, um die Griechen zu ärgern, Fett und Schmalz (dieser Ausdruck ist besser als »Talg«) in das Öl mischen. Sie wollen damit den Griechen die Einhaltung der Abstinenz von Fleisch und anderen Produkten vierfüßiger Tiere an den Mittwochen und Freitagen unmöglich machen.

Am wenigsten bin ich mit der Übersetzung zufrieden. Gewiß will ich gern zugeben, daß die Übersetzung an vielen Stellen die nicht geringen Schwierigkeiten des griechischen

Textes geradezu spielend meistert. Aber ich habe mir so und so viele Stellen notiert, an welchen mir die Übersetzung nicht richtig zu sein scheint. Ich nenne hier nur folgende (die Ziffern bezeichnen die Nummern des Textes wie der Übersetzung):

18. ἡ ἐξ ἐρήμης τοῦ πατριάρχου καθαιρέσεις. H.: »Die Entfernung des Patriarchen aus seinem einsamen Wohnsitz«. H. weist zur Erklärung des »einsamen Wohnsitzes« darauf hin, daß der Patriarch sich in das Kloster Christi des Pantepoptes zurückzog. — In jenem Augenblick war indessen der Patriarch noch nicht abgesetzt; daher wird er sich auch noch nicht in jenem Kloster befunden haben. ἐξ ἐρήμης fordert also eine andere Deutung. ἡ ἐρήμη (δίκη) besagt in der Rechtssprache ein Gerichtsverfahren in Abwesenheit des Angeklagten. Und dann weiter allgemein »Hilflosigkeit«. Damit ist der Sinn klar: der Patriarch wird abgesetzt, ohne selbst beim Verfahren zugegen zu sein; oder: ohne sich wehren zu können.

51. τὸν γὰρ δηλωθέντα παῖδα ἡ Σικελία ἔχει ἀπελεγχθέντα θρέμμα εἶναι ἀγροῦ. H.: »Der herumgezeigte Knabe, der erwiesenermaßen bäuerlicher Herkunft war, befindet sich in Sizilien«. ἔχω mit dem Partizipium bedeutet hier »dafür halten«. Der Sinn ist also: Sizilien ist der Überzeugung, daß es erwiesen ist, daß der »herumgezeigte« Knabe bäuerlicher Herkunft ist.

56. τοιαῖς δε ἐφη φῶναι μητρός... H.: »er sagte, er müsse von einer blinden Mutter geboren sein Damit schmähte er die ehrwürdige Verstorbene«. Wie Nr. 57, 60 und 81 zeigen, lebte die Mutter aber damals noch. Die Anmerkung 2 ist also ganz fehl am Platz. Und der ganze Sinn ist: der Feldherr fürchtet, Andronikus möchte bei einer etwaigen Rückkehr nach Konstantinopel auch seine Mutter blenden. Also wäre zu übersetzen: »Er sagte, er bekäme eine solche (= blinde) Mutter, wenn er nach Konstantinopel zurückkehre.«

71. τοῦ ἀκούειν μόνου ἐγίνετο καὶ ὄρᾶν. H.: »waren ganz Auge und Ohr«. Das »ganz« verdirbt den Sinn. Es war zu übersetzen: »waren nur Auge und Ohr«. Anspielung auf das tatenlose Zusehen des Feldherrn.

115. μὴ γελῶνται τὰ θεῖα τῇ αὐτονομίᾳ τῶν παρ' αὐτοῖς ἱερέων. H.: »damit nicht das Heilige durch die Freizügigkeit ihrer Priester zum Gespött würde«. Autonomia ist hier das selbstherrliche Benehmen.

142: εἴη δὲ μέχρι τοῦδε λαφῆσαι τὸ πᾶν... H.: »Möge nur von jetzt ab eine allgemeine Entspannung eintreten.« Der Zusammenhang ist folgender: das Leid ist so groß, daß man es weder schildern noch ertragen kann. Aber eines ist noch möglich: auf Gott einzuwirken, daß er nicht noch länger seine strafende Hand ausgestreckt hält. Und dies kann erreicht werden durch Besserung des Lebens. Also wäre zu übersetzen gewesen: »Laßt uns jedoch die ganze (Last) bis zu dem Grade (wenigstens) leichter machen, daß wir nicht noch hören müssen: der Zorn des Herrn hat sich noch nicht von uns abgewandt.«

143: μενούγγε φιλοτιμούμεθα καὶ αὐτοὶ λέγειν· ἰδοὺ καὶ ἡμεῖς πάλιν· τίς ἡμῶν κύριός ἐστιν, ὡς μηδενὸς ἡμῶν φαῦλον ἐπιψηφισαμένου μηδέν; H.: »Haben wir wenigstens den Ehrgeiz, selbst zu sagen: ‚Siehe, da sind wir wieder; wer ist unser Herr?‘, als ob uns niemand etwas Böses ankreiden könnte?« Diese Übersetzung trifft nicht den Sinn. Besser: »Sind wir etwa so stolz, mit eigenem Munde zu sagen: »Siehe, da sind wir wieder! Wer ist unser Herr?« — als hätte niemand etwas Schlimmes über uns kommen lassen?« Der Sinn ist: Sind wir schon so bald nach dem Unheil so vermessen geworden, daß wir die Lehre, die daraus für uns zu ziehen ist, schon vergessen hätten!?

144: ὁ τὰ ἐλαφρὰ φορτίζων θεὸς καὶ τοὺς κοπιῶντας καὶ πεφορτισμένους προκαλοῦμενος εἰς ἀνάπαυσιν. H.: »Gott, der den Schwachen weiterhilft (!), gewährte den Mühseligen und Beladenen eine Ruhepause . . .« besser: »Gott, der (nur) leichte Bürden auflädt und die Mühseligen und Beladenen zum Ausruhen einlädt . . .«

147: κατ' ἐπιπορκίας ἐγκλημα nicht: Anklage auf Meineid, sondern: die Freveltat des Meineids.

148: οὐδ' ἂν ἀνήσοι μετερχόμενος nicht: er wird nicht aufhören heimzusuchen, sondern: er wird nicht nachlassen (= Verzeihung gewähren), indem er heimsucht.

149: και ἔστιν ἀπὸ τῆς ἄρτι ὄφελος διαβαίνειν εἰς τὸν τῆ ζωγραφία ταύτη ἐπεντρα-
νίζοντα, και μὴν και ἀγαπῶντα. H.: »von nun an kann jeder zu seinem Nutzen dieses
Bild betrachten und auch lieb gewinnen«. H. hat nicht erkannt, daß hier schon von
Gott die Rede ist, der — wie im folgenden noch deutlicher dargelegt wird — durch die
Leiden auf die Menschen wirken will. Darum legt der Bischof alles Gewicht darauf,
daß diese Lehre Gottes verstanden wird. Andernfalls könnte Gott noch einmal eine solche
Lehre erteilen. — Es wäre also zu übersetzen gewesen: »Und von jetzt an ist es anzuraten,
zu dem, der durch dieses Gemälde so deutlich spricht, ja seine ganze Liebe zeigt, vorzu-
stoßen«.

Außerdem möchte ich noch auf folgende Stellen aufmerksam machen, an welchen man
zum mindesten eine andere Auffassung des Textes vertreten kann:

51: οἱ δυσωπούμενοι διετίθεντο πρὸς πένθος. H.: »Ohne richtig zu sehen, gaben sie
sich der Trauer hin«. Ich würde übersetzen: »Erschüttert durch den Anblick, gaben sie
sich der Trauer hin.«

137: ὁ τῆς δίκης τροχός. H.: »das Rad der Gerechtigkeit«. Besser »das Rad der
Fortuna (= des Schicksals)«.

144: οὐ ἔνεκεν ὁ τῆς ἀληθείας θεὸς ἀπῆρε τοὺς ὀφθαλμοὺς ἐξ ἡμῶν. H.: »für die uns
der Gott der Wahrheit des Augenlichtes beraubte« wahrscheinlicher ist zu »Augen« das
Possessivpronomen zu ergänzen, welches dieses Wort mit Gott verbindet. Dann ergibt
sich der viel einfachere Sinn »weswegen der Gott der Wahrheit seine Augen von uns
abgewandt hat«. Vgl. Is 1, 15: ἀποστρέψω τοὺς ὀφθαλμοὺς μου ἀφ' ὑμῶν.

146: ἔτι δὲ και τὰς περιέρχους συνδρομὰς και καταδρομὰς ἄς τὸ ἔναγχος οἶδε θέρος.
Dazu sagt H. in der Anmerkung: »Über Versammlungen und Aufmärsche in Thessa-
lonike im Sommer 1185 ist nichts bekannt.« — Der Zusammenhang — der Bischof spricht
hier zu seinen Gläubigen über die bei ihnen selbst vorliegenden Gründe für das Eintreten
der Katastrophe — läßt auch gar nicht an feindliche Truppen denken. Es dürfte sich
vielmehr um zahlreichen Besuch der Einwohner beim Heiligtum des hl. Demetrius handeln,
der indes kein religiöses Ziel hatte, sondern ein rein weltliches, vielleicht sogar hab-
süchtiges; daher »unnützlich und überflüssig«.

Aus diesen Gründen scheint mir die vorliegende Arbeit kein uneingeschränktes
Lob zu verdienen.
H. Engberding

Typicon Gregorii Pacuriani, ed. Michael Tarchnišvili (Textus: CSCO
113/Iber. 3; Versio: CSCO 114/Iber. 4) Löwen 1954, 3 + 86 bzw. 1 + 51 S.

Gregor Pakurianos (+ 1086), Grossdomestikus des byzantinischen Reiches, seiner
Herkunft nach, wie er selbst im griech. Paralleltext seines Typikons (S. 2) angibt, ein
Georgier (nicht wie Peeters und auch ich annahm, ein Armenier), gründete 1084 zu
Petrizoni (Batschkova) in Bulgarien für seine Landsleute ein cönobitisches Kloster zu
Ehren der Κοίμησις der Gottesmutter.

Als Vorbild für Name und Regel des Klosters, deren georg. Text hier von T. erstmalig
aus der Hs. 581 (p. 1—134) der Nationalbibliothek Sofia ediert wird (eine andere Hs. 1598
der Bibliothek Κοραῖ auf Chios war dem Herausgeber nicht zugänglich) ersah sich Gregor
das Panhagiakloster zu Konstantinopel (p. 3). Die griech. Fassung des Typikons, von
ihm selbst und dem zufällig anwesenden Patriarchen Euthymius von Jerusalem unter-
schrieben und in der Hagia Sophia deponiert, soll nach seiner Anordnung authentisch
sein (p. 80); sie wurde 1904 von L. Petit herausgegeben. Beide Texte stellen in ihrer Art
eine selbständige Arbeit dar; beide sind unvollständig, aber zum Glück so, daß die eine
Version die andere ergänzt. Für den letzten Teil der georg. Hs. (p. 125—130,5) findet
sich kein griech. Paralleltext. — Die damalige kirchenpolitische Situation erleuchtet
blitzartig die Vorschrift (p. 61), daß (neben den 6 georgischen) nur ein griech. Priester
der Mönch im Kloster wohnen darf, der den Schriftverkehr mit den Behörden wahr-
nehmen kann. Unter den (p. 51) genannten Bücherschätzen befinden sich u. a. ein kostbar
ausgestattetes griech. Evangelium, 3 georg. Tetraevangelien und ebenso viele Einzel-
evangelien, ein georg. Kommentar zum Johannesevangelium und ein großer Mravalthavi